

Umschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **1 (1906-1907)**

Heft 9

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

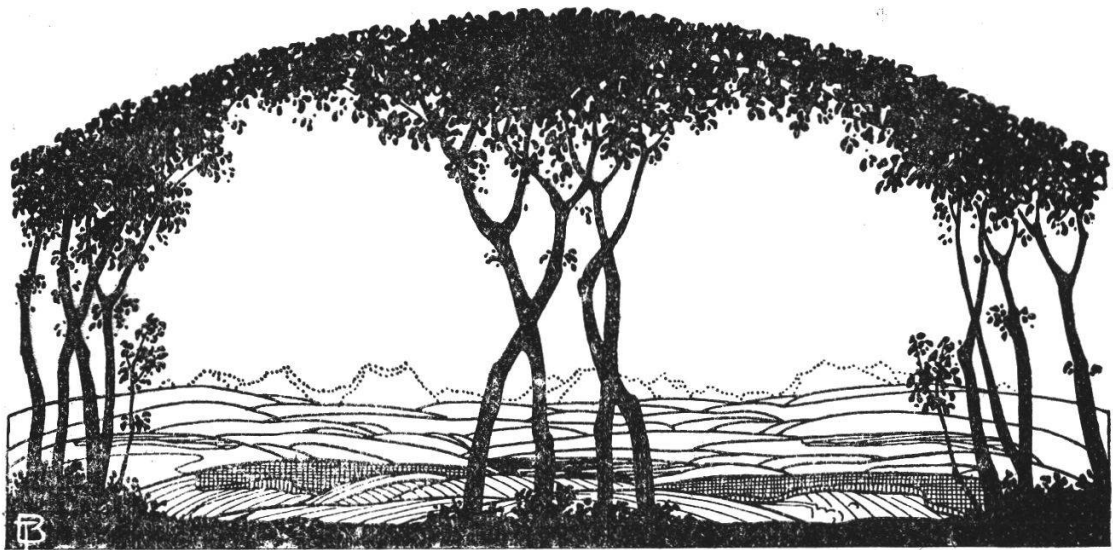
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Umschau.

Was wohl Goethe dazu sagen würde?
„All unser Fühlen und Handeln danken wir Goethe, mit seinen Augen sehen wir die Welt, er schuf die Sprache, mit der wir ihn jetzt preisen können, und das Wort „Mensch“ ist uns ein Jubelschrei, weil er ein Mensch gewesen.“ „Kommen wird die Zeit, da unsere Kinder und Enkelkinder den Namen Goethe aussprechen, wie die Frommen unter uns heute „Jesus Christus.“ Eine neue Kirche, in der die Menschheit zu Goethe betet und durch ihn zur Wahrheit gegen sich selbst erzogen wird, wollen wir bauen.“ So zu lesen in der sonst von vorzüglichen Kräften geleiteten Berner Rundschau, im ersten Heft des zweiten Jahrgangs, Seite 36, bei Besprechung des Buches „Goethe im Gespräch“. Der nämliche Goetheverehrer, R. G. Wndr. ist es, der unmittelbar hernach bei Besprechung von Heinrich Mann's „Die Schauspielerin“ sich folgendermaßen ausdrückt: „Hier trennen sich Mann und Weib, die sich lieben und begehren, weil der Mann weiß, daß seine Liebe zu Ende ist, wenn er die Geliebte körperlich besessen hat. Wundervoll! Wer hat das noch nicht erlebt?!“ Läßt sich Goethe mehr kompromittieren und besudeln als durch die abgöttische Verehrung aus solchem Herzen und Geschmack heraus?
B. W.

Das Schulgebet ist in letzter Zeit öfters der Gegenstand von Streitigkeiten

gewesen; bald konnten sich Katholiken und Protestanten einer Ortschaft nicht auf ein neutrales Gebet einigen, bald weigerte sich ein freidenkerischer Lehrer, seine Schüler beim Beginn des Unterrichts beten zu lassen, bald ergriff ein religionsfeindlicher Vater Rekurs gegen die Schulbehörden, weil er seine Glaubens- und Gewissensfreiheit beeinträchtigt glaubte, wenn sein Kind am Schulgebet teilnehmen mußte. Der Zuschauer dieses widerwärtigen Schauspiels, daß eine heilige Sache, wie das Gebet, zum Zankapfel gehässiger Händel entwürdigt wird, kommt da leicht auf den Gedanken, es wäre am besten, durch Verzicht auf das Schulgebet den Schwierigkeiten ein radikales Ende zu bereiten.

Man kann gegen diesen Vorschlag einwenden, daß die Vertreter der Religion nicht gut tun, ihren Gegnern ohne weiteres das Feld zu räumen. Man kann sagen: allzugroße Bescheidenheit ist schwächlich; das gerade ist der Wert des Schulgebets, daß es dem Kindergemüt den Anspruch der Religion auf Herrschaft über das ganze Leben eindrücklich macht. Religion selbst darf man ja niemand aufzwingen, aber doch Achtung vor der Religion, als einer berechtigten Lebensmacht. Verzichtet man darauf, so heißt das auch verzichten auf die Forderung der Religion: eigentlich solltet ihr mich alle annehmen. Lebendige, wirklich überzeugte Religion besteht aber nicht ohne

diese Forderung. Für viele Kinder ist vielleicht die Schule der einzige Ort, wo diese Forderung an sie herangebracht wird; das Schulgebet ist für sie das Vorbild, das ihnen die Pflicht einprägt, jedes Werk in Gottes Namen zu beginnen und zu schließen.

Das sind die einzigen Argumente, die mir einigen Eindruck machen. Aber sie scheinen mir doch die Gegengründe nicht zu entkräften. Das Schulgebet könnte die oben genannten heilsamen Wirkungen haben, wenn es wirklich in Geist und Wahrheit gebetet würde. Ist es aber nicht in den meisten Fällen zu einer leeren Ceremonie entartet, von der ein ganz kleiner Schritt zur bewußten Heuchelei führt? Und wo es dazu gekommen ist, da wird es den Eindruck, den man von ihm erhofft, eben nicht machen. Ich denke nicht nur an Lehrer, deren Atheismus den Schülern bekannt ist und die dann auch ihre innere Nichtteilnahme an dem vorgeschriebenen Schulgebet ostentativ zur Schau tragen; ich frage auch, wieviele Schüler wirklich mitbeten? Gewöhnt man sie nicht an die Meinung, schon das Gebet als bloße Formalität sei eine religiöse Handlung? Ich kann mich auch nicht erinnern, daß, als der Uebergang vom untern zum obern Gymnasium den Wegfall des Schulgebets mit sich brachte, dies von mir und meinen Mitschülern als Geringschätzung der Religion empfunden wurde. Religion wird ja nur übertragen von Person zu Person, nicht durch Institutionen. Ein religiös lebendiger Lehrer wird mit und ohne Worte, auch ohne Schulgebet, seinen Schülern die Herrschaftsansprüche der Religion als Lebensmacht viel tiefer und wirksamer einprägen, als ein religiös gleichgiltiger, der diese Formalität erfüllt. Daß das Gebet etwas Tiefinnerliches ist und nur Wert hat, wenn es von Herzen kommt, das wird so leicht vergessen, wo man es zur Ceremonie werden läßt; man sollte sich drum wohl hüten, es jemand und sei es auch „nur“ ein Kind, aufzudrängen. Form ohne Leben kommt überall vor und ist immer vom Uebel; am häufigsten ist sie und am schlimmsten zugleich auf dem Gebiet der Religion.

Man kann einwenden, da sollte auch das Kirchengebet wegfallen. Ohne Zweifel wird dasselbe auch unendlich oft zum

leeren Spiel und deshalb zum Schaden. Hier wird aber niemand gezwungen und man setzt bei den Beteiligten voraus, daß sie den Willen zur innern Anteilnahme mitbringen, und es geschieht auf ihre eigene Verantwortung hin, wenn diese Voraussetzung nicht zutrifft. L.

In den „Schweiz. Blättern für Wirtschafts- und Sozialpolitik“, Heft 7, finden wir einige statistische Notizen über die **Entwicklung der Trusts in Amerika**. In den Branchen, in denen die Trusts 75 % der Produktion in Händen haben, sank die Zahl der Produktionsstätten seit 1897 um 13 %, während der Wert der produzierten Waren um 16 % stieg. Wo die Trusts 50—75 % der Produktion beherrschen, betrug die Abnahme der Betriebe 10 %, die Zunahme der Produktion 33 %. In den von Trusts unabhängigen Branchen steht einer Produktionssteigerung von 30 % eine Zunahme der Betriebe um bloß 3 % gegenüber. Der Bericht schließt mit den Worten: „Es scheint fast, daß auch in Amerika die Zeit vorüber ist, da der Mensch „klein anfangen“ konnte, und auf dem Gebiete der Industrie dürfte der Self-made auf dem Aussterbeetat stehen. Der Theorie zufolge müßte mit der Konzentrierung der Produktion eine Verbilligung des Produktes Hand in Hand gehen. Unzweifelhaft werden auch in der Produktion große Ersparnisse erzielt, leider merkt aber der Konsument nichts davon. Einer soeben vom Bureau of Labor herausgegebenen Statistik zufolge sind die Engrospreise von 258 der meistgebrauchten Warenarten in der Zeit von 1897 (Beginn der Trustgründungsperiode) bis jetzt um nicht weniger als 36,5 % gestiegen. L.

Vom immer fauler und begehrllicher werdenden Arbeiter. In einer Diskussion des Großen Stadtrates von Zürich über die Einführung des Neunstundentages für die städtischen Arbeiter bemerkte Spenglermeister Schulthess, daß die Arbeiterschaft sich in den letzten 40 Jahren bedeutend gebessert habe. Früher sei die halbe Woche „Blauen“ gemacht worden, jetzt komme das Blauenmachen nur selten vor. Dagegen spiele die Bierflasche im Leben des Arbeiters noch eine zu große Rolle. — Dieses Votum wurde in den bürgerlichen Blät-

tern (und auch in einem Arbeiterblatte!), die mir zur Hand kamen, übergangen.
H.

Eine weibliche Erziehungsanstalt, die uns in manchem geradezu vorbildlich zu sein scheint, ist das weibliche Erziehungsheim oder sozialpädagogische Seminar (auch „Evangel. Fröbelseminar“) in Cassel (Park-

straße 22). Erziehung des Mädchens zu einem persönlich entwickelten Frauentum, das aber nicht im „Ausleben“, sondern im sozialen Dienen auf Grund sozialen Verständnisses sein Lebensziel erkennt, ist der Leitgedanke des Werkes, das seine Devise: „Mit Gott vorwärts“ mit Recht zu tragen scheint. Auskunft erteilt u. a. Frau L. Kolbesch, Les Bonelles bei Bevey.
H.

Vom Büchertisch.

* **Augustins Bekenntnisse.** Gefürzt und verdeutsch von Else Zurhellen-Pfleiderer. Göttingen, Vandenhöck & Ruprecht. Preis kart. Fr. 2.20, geb. 2.70.

Augustins Bekenntnisse — seine Selbstbiographie in Form einer Beichte vor Gott — sind ein klassisches religiöses Dokument. Augustin hat neben Paulus und Luther am weitesten und tiefsten auf die Christenheit gewirkt. Nicht seine Schicksale sind es, die besonderes Interesse erwecken oder den Leser in Spannung versetzen; es gäbe aus jener Zeit der Völkerwanderung viel dramatischere Lebensbilder zu erzählen. Aber seine reiche und tiefe Natur wurde von den äußeren Erlebnissen bis ins Innerste ergriffen, die zwei Seelen in seiner Brust haben mit einer Gewalt gegeneinander gekämpft, wie in wenig andern und hauptsächlich besaß er eine wunderbare Gabe, auszusprechen was sein Herz durchtobte, die gewaltigsten Erschütterungen und die zartesten Empfindungen. Und da es sich in seiner Religiosität vor allem handelt um „Gott und die Seele, die Seele und ihren Gott“, so hat dieses Innenleben bei allem uns Fremdartigen doch wieder etwas wunderbar Zeitloses an sich. Es wird niemand ohne Gewinn sich den Blick in die Seele dieses Mannes öffnen lassen. Aber etwas stand im Wege, daß Augustin nie eine „populäre“ Gestalt geworden ist. Vielleicht gerade die Tiefe dessen, was er ausspricht; aber nicht sie allein. Er schreibt auch in einer Breite, die unsere Zeit nicht mehr erträgt und schon Viele in der Lektüre des

lateinischen Originals wie der deutschen Uebersetzungen stecken bleiben ließ. Deshalb hat Frau Zurhellen sehr starke Kürzungen vorgenommen, ohne doch dem Ganzen seine charakteristische Art zu rauben. Vor allem ist die Uebersetzung vorzüglich; sie verbindet gutes Deutsch mit einer vortrefflichen Wiedergabe des ganz persönlichen Stiles Augustins. Es konnte schon die zweite Auflage erscheinen; das läßt hoffen, daß Augustin in dieser Form auch unserer Zeit wieder näher gebracht werden kann.
L.

Die sittlichen Weisungen Jesu von W. Herrmann. Göttingen, Vandenhöck & Ruprecht, 2. Auflage, Preis Fr. 1.30.

Dieses Schriftchen, aus einem am evang.-sozialen Kongreß zu Darmstadt (1903) gehaltenen Vortrage erwachsen, hat in Bezug auf das Verständnis der sittlichen Botschaft Jesu geradezu Epoche gemacht. Die Frage nach dem Sinn der Bergpredigt, um es kurz zu sagen, gehört zu denen, die am lebhaftesten die Suchenden unserer Tage bewegen. Auch in unserem Blatte hat sie sich schon geäußert (Vgl. Nr. 2). Was Johannes Müller in seinem Buche über die Bergpredigt versucht, leistet Herrmann auf 72 Seiten m. G. viel gründlicher und richtiger. Mag auch seine Auffassung historisch anfechtbar sein, da sie Jesus wohl zu sehr nach Kant auslegt, so wirkt sie doch befreiend. Das Büchlein sei Lesern, die ernsthaften Denkens fähig sind (und die „Neuen Wege“ rechnen nur mit solchen) lebhaft empfohlen.
H.

Redaktion: **B. Hartmann**, Pfarrer in Chur; **Liz. R. Liechtenhan**, Pfarrer in Buch (St. Zürich); **L. Ragaz**, Pfarrer in Basel. — Manuskripte sind an Herrn **Liechtenhan** zu senden. — Druck von **R. G. Zbinden** in Basel.